

Predigt Joh. 15,5 „Ich bin der Weinstock...“

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“

Das Bild vom Weinstock! Für mich ist das eines voller Reichtum, Farben und Lebensfreude! Da kommt uns die Sonne in den Blick mit ihrer Wärme und herrliche Tage im Süden. Da steht uns der Wein vor Augen, der im Glas funkelt und der die Gemeinschaft, die sich um den Tisch versammelt hat, noch ein bisschen fröhlicher macht. Der Weinstock: da klingt schon die Vision vom Fest auf! Und das ist ja das Ziel unseres Glaubens! Das große Fest am Ende, zu dem wir unterwegs sind.

Damit wir das nicht aus dem Blick verlieren, gerade in dieser bedrängenden Zeit der Corona-Krise mit all' ihren Fragen, dafür feiern wir Gottesdienst.

Denn gerade jetzt brauchen wir es doch, dass wir neue Kraft bekommen, dass Licht ins Dunkel kommt und Klarheit in all die wirren Fragen; dass sich ein Weg auftut, der am Ende nicht in eine schlimme Sackgasse führt.

Gerade deshalb habe ich mich gefreut, als ich sah, dass dieses Bild vom Weinstock heute unser Predigttext sein würde.

Denn dieser Satz – wenn wir ihn ernst nehmen – der lenkt unseren Blick von allem weg, was wir selbst für möglich und nicht möglich halten, was wir Menschen in dieser Situation ausrichten können und was nicht.

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“

Was Jesus da sagt, heißt ja zunächst einmal: Schaut euch doch mit offenen Augen und ganz nüchtern die Realitäten an.

So oft meint ihr, ihr müsstet alles im Griff haben und strampelt euch ab und dreht euch immer schneller im Hamsterrad. Und dann wundert ihr euch, wenn euch die Luft ausgeht und die Freude abhandenkommt.

Wie entlastend kann es da sein, dieses Bild vom Weinstock. Jesus sagt uns: Atmet doch zuerst einmal tief durch. Die Kraft kommt doch von mir, die Kraft müsst ihr doch nicht aus euch selbst haben und gar am Ende aus allen Ecken zusammen kratzen. Jünger Jesu sein ist getrostes Leben als Rebe am Weinstock und nicht Sklavenarbeit.

Aber! - Ich weiß nicht, wie laut das Aber in Ihrem Herzen ist – in meinem ist es manchmal sehr laut. Mein Kopf weiß das mit dem Weinstock und *seiner* Kraft, aber ...

Uns Menschen entspricht das doch zunächst einmal überhaupt nicht! - Denn: von meiner eigenen Kraft habe ich eine ungefähre Vorstellung; meine eigene Leistung kann ich +/- abschätzen und so habe ich zumindest die Illusion der Kontrolle.

Nur: die Kehrseite sehen wir in unserer Gesellschaft immer mehr. In erster Linie auf die eigene Kraft zu schauen, macht enorm Druck und unter der Decke wächst die Angst vor

dem Versagen. Und wo jeder und jede nach außen ein Bild von Stärke und Gelingen vermitteln will, da kann doch keiner mehr Fehler zugeben.

Der Umgang mit der Corona-Epidemie zeigt das ganz erschreckend. Gäbe es in unseren Gesellschaften weltweit eine Kultur, in der man Fehler *machen* und *eingestehen* darf, dann – da bin ich mir sicher – hätte dieses Virus von Anfang an keinen solchen Siegeszug antreten können.

Jesus hat seine Gemeinde, diejenigen, die aus seiner Kraft und im Vertrauen auf ihn leben, genau so gedacht. Wer zu ihm gehört, der darf Fehler machen und der darf Fehler zugeben! Denn er lebt nicht auf eigene Rechnung – er lebt auf Jesu Rechnung. Wo wir das wagen, da verändert sich etwas!

Da bekommt das Leben eine ganz neue Dimension!

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“

Als Jesus diesen Satz zu seinen Jüngern sagt, da horchen sie auf. „Ich bin“ – das sagt er jetzt gerade nicht zum ersten Mal. Das haben sie schon einige Male von ihm gehört. Aber immer wieder anders, immer wieder neu. Und jedes Mal war es etwas, das ganz zentral zu unserem Leben gehört. Jedes Mal wurde deutlich: wo Jesus in der Mitte ist, da ist Leben! Da ist Gott!

4000 Menschen hat er satt gemacht – an einem Ort, wo eigentlich gar nichts zu holen war. Super, sagen die Leute, so einen brauchen wir. Brot satt – und das umsonst! Und dann sagt er es: *Ich bin* das Brot des Lebens. In der Verbindung mit mir habt ihr *ewiges* Leben!

Verstanden haben sie relativ wenig davon. Aber einer hat sich diese Sätze zumindest gemerkt. Johannes.

Und dann treffen sie auf eine Frau, die sich mit schweren Fehlern in ihrem Leben in eine ganz dunkle und verzweifelte Situation gebracht hat. Mit diesem Jesus geht ein ganz neues Licht in ihrem Leben auf. Und das sagt er auch: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht im Finstern herumtappen, sondern wird das Licht des Lebens haben!“

Und es geht weiter: Ich bin die Tür zum Leben. Ich bin der gute Hirte. Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.

Am Schluss die Krönung des Ganzen:

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“

Warum ist das die Krönung?

Weil Jesus uns hier eine Würde ohnegleichen zuspricht.

Näher kann man ihm nicht kommen, als die Reben dem Weinstock. Besser kann man es nicht haben, als dass man die ganze Lebenskraft direkt aus seinen Wurzeln und aus seinem Leben bezieht. Verheißungsvoller kann ein Leben nicht sein, als dass es solche reiche Frucht tragen darf! Frucht, die bleibt.

Wo wir das als Christen wirklich verstehen, da wird Christsein ein fast revolutionärer Gegenentwurf zum allgemein Üblichen.

Da müssen wir nicht mehr immer fragen, ob das, was wir tun und leisten, auch gesehen und anerkannt wird – ER sieht es.

Da müssen wir nicht rechnen, ob von dem, was wir in einer Beziehung einsetzen, auch genügend zurückkommt – ER sorgt dafür – auf oft erstaunlichen Wegen.

Da müssen wir uns nicht Denkmale setzen, damit von unserem Leben am Ende etwas bleibt.

ER sorgt dafür, dass wir nicht spurlos verschwinden. ER lässt Frucht wachsen, die bleibt. Wenn wir in dieser engen Verbindung mit IHM bleiben.

Früher habe ich sehr gern die Biographien großer Männer und Frauen des Glaubens gelesen – bei denen konnte man so wunderbar sehen, was für gewaltige Wirkungen ein Menschenleben entfalten kann: ein Martin Luther King, ein Dietrich Bonhoeffer, ein Hudson Taylor, eine Mutter Teresa, eine Ruth Pfau.

Heute fasziniert mich immer mehr der Blick auf die sog. kleinen Leute. Der Blick auf die Alltagsgeschichten.

Wie oft reden wir uns ein, wir könnten ja nichts wirklich Großes tun und dann lassen wir es lieber gleich.

Ein Sprichwort aus Afrika hat einer Ende der 80er-Jahre vertont:

*Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten,
die viele kleine Schritte tun,
können das Gesicht der Welt verändern.*

Kleine Leute mit ihren kleinen Schritten.

Ich finde, auch davon merken wir etwas in dieser Corona-Krise.

Ja, es gibt Entscheidungen, die von den Mächtigen gefällt wurden und die unser gesellschaftliches Leben massiv beeinflussen. Aber es gibt jede Menge Entscheidungen, die tagtäglich einzelne Männer und Frauen für sich fällen und die gute Früchte tragen, die dem Leben dienen.

Früchte wie die, dass die allermeisten bereit sind, um der Allgemeinheit willen ihre eigene Freiheit einzuschränken. Dass eine große Hilfsbereitschaft von Menschen aus allen gesellschaftlichen Gruppen kommt.

Da helfen an unserem Ort junge Männer mit, dass ältere Menschen, die jetzt zu Hause bleiben sollen, über Smartphone oder Tablet Kontakt zu ihren Lieben in der Ferne halten können. Eine ganz wichtige Seelenstärkung!

Da nähen viele Frauen Mundschutze in vielfältigen Formen und Farben, damit andere besser geschützt werden können.

Da werden so viele Briefe geschrieben wie seit Jahren nicht mehr, damit der Einsamkeit gewehrt wird.

Und es gibt Telefonketten, wo man sich gegenseitig stärkt und sich müht, dass keiner vergessen wird.

Da werden Menschen kreativ, damit Kinder zu Hause Ideen vermittelt bekommen, und die Eltern wenigstens ein bisschen entlastet sind.

Da werden fort und fort kleine Grüße vor Haustüren gestellt – Freude, die weiterstrahlt.

Und ja – es gibt auch nicht nur Politiker, die bei ihren Entscheidungen nach Wählerstimmen schießen, sondern nicht wenige, die nach bestem Wissen und Gewissen in dieser schwierigen Situation zu handeln versuchen. Dafür können wir von Herzen dankbar sein. Unser ägyptischer Freund sagte kürzlich in einem Gespräch: „Klar, bei euch in Deutschland ist auch nicht alles nur wunderbar. Aber es schlägt doch gerade jetzt die lange christliche Prägung eurer Gesellschaft durch.“

Früchte zum Leben. – Der Apostel Paulus benennt sie einmal. Und das sind nicht immer großartige Dinge, die man anfassen und vor sich hertragen kann. Da tauchen lauter Begriffe auf, die mit unseren Beziehungen zu tun haben. Allem voran die Liebe! Dann Freude, Friede und Geduld; Freundlichkeit und Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung. Alles Dinge, die wir weder kaufen noch machen können. Alles wichtige Eigenschaften, die wachsen müssen.

Jesus sagt: Ihr könnt ganz gewiss sein: wenn ihr mit mir in Verbindung bleibt – im Gebet und in der Gemeinschaft untereinander – dann werden diese Früchte wachsen. Und sie werden zum Leben beitragen. Jetzt und in der Ewigkeit. Amen